

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 16

Rubrik: Splitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es ist immer ein wichtiger Schritt im Menschenleben, wenn ein junger Mensch einen Beruf erwählen soll: Viele finden sich zu gar keinem Berufe berufen, da sie schon im Schulalter das Zigaretten-drehen gelernt haben und alles andre eher für lässig und altnodisch halten; viel eher hätten sie Lust, weil das französische nun einmal nobel ist, habitués zu werden, wenn man nur recht wüßte, was das eigentlich heißen soll, oder attachés, doch hiezu ist ein Gesandter nötig, die aber nicht in jeder Stadt zu haben sind. Auch Gigerl ist ein eleganter Beruf, allein dazu gehört ein Papa mit dem nötigen Kolophonium, sonst verraten die abgenutzten Mandchetten den armseligen Bierfiedler. Raucher und Nichtraucher läßt sich nicht leicht als Beruf auffassen, ebensowenig Vegetarianer und Abstinenzler, Zeitgenosse und Menschenfreund.

Man mag's anschauen, wie man will, Bagen muß man halt ins Haus schaffen, sonst muß man im Haare kratzen, selbst wenn man keine hat sondern eine Glase wie der Tanzboden im weißen Köpfelein, also heißt es: umgeschaut, mit welchem Kalb man pflügen will.

Einige Berufsarten sind durch große Dichter und durch die allergrößte Dichterin, die vox populi, populär geworden, so die Kannengießer und Seifen- und Leimsieder, die Gevatter Schneider und Handschuhmacher und vor allen die Salbaberer oder Saubader und die Henker von Nürnberg, die jeden zuerst haben müssen, ehe sie ihn erhöhen. Die Seifensiedererei ist immer noch ein so guter Beruf, daß fast kein Rat und keine Behörde, jedenfalls kein Verein besteht, in dem nicht ein halbes Duzend Seifensieder als Mitglieder figurieren. An Stelle der Leimsieder sind nun allerdings andre Leute getreten, die nicht aus Droschkendörscherknochen Leim, sondern aus Lehm Aluminium heraus-sieden, mit dem man viel Geld verdient, namentlich, wenn man es für Silber ausgibt. Statt Schneider zu werden, tut man allerdings besser, man läßt sich selber beschneiden, wird ein israelitischer Jud und gründet ein Abzahlungsmarchandantaleuregeschäft mit fünf- undneunzig Prozent Rabatt. Was die Henker betrifft, die bei den Bestrafungsessen finisher of the law tituliert werden, so wäre das Metier ein glänzendes, wenn man im Frieden ebenso schonungslos gegen die wirklichen Halunken verführe, wie man im Kriege ehrliche Soldaten zusammenkartätschen oder mit den Seeziffern in die Luft fliegen läßt.

Ganz etwas andres und leicht zu erlernen ist der Rentier, der eigentlich nur einen Nasenflemmer, einen Stehkragen und das nötige Kapital zu haben braucht. Rentiermoos, was nach der neuen Orthographie nicht so viehsich geschrieben wird, ist be-

kannlich sehr gut gegen den Husten; daher sind die Rentiers meistens gesunde Knaben, und die Rentiere werden nicht selten fünf- undneunzig Jahre alt.

Detektiv ist gegenwärtig ein ziemlich lukratives Geschäft. Entweder steht ein solcher im Gold des Staates oder er treibt es auf eigene Faust. Genau übersetzt heißt es Abdecker oder Schinder, im Mittelalter Raibenmeister, immerhin kriegt man eine Ahnung, nach welcher Richtung hin der Mann sich verirren kann, wenn ihn die Neigung dazu treibt. Wo das Glas ist, da sammeln sich die Adler, oder, prosaisch gesprochen, die Kräh'n, und diese finden bekanntlich sehr oft goldenen Schmuck in den Scheuchthäusern.

Vielfältigende Künstler, unter denen man ja nicht bloß Kupferstecher und Lithographen zu verstehen hat, haben allezeit ein Handwerk mit goldenem Boden, denn wenn man aus einem Pfund Fleisch drei Pfund Würste und aus einem Liter Wein zwölf Liter Getränke machen kann, so verdient man Geld wie Laub und riskiert erst noch, daß man von irgend einer Universität zum doctor honoris causa ernannt wird.

Früher sind die Häftlmacher wegen ihrer allseitigen Aufmerksamkeitsberühmt gewesen, jetzt könnte man die sogenannten Reporter so nennen, die die sogenannten événements und accidents zur Haft und in die sogenannten welthistorischen Tagesblätter schreiben. Hat Einer das richtige Geschick, so fabriziert er selber Ereignis und revoiciert sie am andern Tage wieder, da hat er noch Aussicht auf ein doppeltes Zeilenhonorar. Die Hauptfache ist, daß etwas im Blättlein steht und daß es keine andre Zeitung vorher bringt.

Wenn alle Stricke reißen, so hat ein junger Mensch immer noch Aussicht, als Celebrität sein Brot zu verdienen. Hierzu muß man sich aber bald entschließen und mit Schwimmhäuten auf die Welt kommen oder als Kakerlak mit roten Raninchenaugen. Wer das versäumt hat, muß sich später angewöhnen, Glascherben zu fressen, offene Stechmesser zu verschlucken oder künstlich wiederklauen zu können, als ob er von Nebukadnezar abstammte, dem Grasfresser von königlichen Geblüt. Man kann auch in reiferem Alter noch zu Ruhm und Ehren, Zeitungsartikeln und öffentlicher Abbildung gelangen, wenn man das Glück hat, auf ein Haar einem berühmten Hallunken zu gleichen, der stechbriestlich verfolgt wird; man läßt sich ein paar mal unschuldig arretieren, macht dann Krastel, gibt Anlaß zu internationalen Verbindungen und wird schließlich mit einer fulminanten Genugtuung und etwas metallico sonante entlassen. Oder man kommt unter ein kronprinzliches Automobil, läßt sich ein paar Rippen eintätchen und kriegt eine Stelle als Steuerrevisor in einer Provinzstadt. Kurz, man muß nur mit der Zeit marschieren, so fehlt es nicht an Berufsarbeiten, sofern man einen guten Kopf hat und die Andern einfältigen Herzens sind.

Zum Deucher-Jubiläum.

Daß nach 25 Jahren
Nicht mit ihm ward abgefahren,
Ist ein Zeugnis Jung' und Alten,
Daß man lieber ihn behalten.

Während 25 Jahren
Kam er wie die klugen Staaren
Jeden Frühling ohne Lucke
In die hohe Bundesdrucke!

Während 25 Jahren
Gilt' seine Wählerscharen,
Ihm die treue Hand zu reichen,
Und er durfte nicht entweichen.

Während 25 Jahren
Schickte Thurgau einen raren
Höchsten Rat dem Schweizerbunde,
Allezeit zur guten Stunde.

So nach 25 Jahren
Grüßen wir den Jubilaren,
Ohne wundervoll zu leiern,
Wollen wir das Fest mitfeiern.

So nach 25 Jahren
Mag er noch in grauen Haaren
Das gewohnte Ruder führen,
Alten Mut und Kräfte spüren.

Drum nach 25 Jahren
Darf er fröhlich sich gebaren,
Jubelvoll vor allen Dingen
Oster-Meluzja singen!

Falk.

Freie Stunden.

Geh nicht hauffieren mit den freien Stunden
Die du in deines Lebens Drang gefunden;
Denn ach, sie fliehen ohnehin so schnelle,
Zerfließen, wie im Uferland die Welle.

Deplaciert.

„Ich gehe nie wieder nach Karlsbad; ich
habe das ewige Dämmwerden dick!“

Liebe Amalia!

Nichts kann mir meine poetischen Adern so blau und grün anlaufen lassen wie die blöden, herzerfrierenden Sprüche, die den Jungfrauen oder Backfischen auf die Otereier geschrieben werden. Da fehlt es natürlich nie an Anspielungen auf backenbärtige Liebhaberliche und zu erhoffende Ehe-zänker. Da wird mit Schwefelsäure auf Eierchalen geschrieben von Liebe und Treue und dergleichen Nebelgestalten, die bei jedem Öitwind vergehen, wie die Butter an der Sonne. Auch ich bin lo verbuttert und verbittert worden, daß ich prächtige Eiersprüche für junge Mädchen im Drucke herausgegeben habe, als furchtbar ernste und warnende Schreibzeilen den eingehenden oder übergegangen jungen weiblichen Schönheiten, wie ich immer noch ziemlich bin, und ich will mein poetisch Uebergelaufenes nicht vorenthalten:

1. Und nicht nur bloß zur Osterzeit entfliehe jeder Mannbarkeit; Verachte solchen Beistand, der Ch' stand ist ein Schreitand.
2. Führt ein Jemand dich ins Haus, hoffentlich wird nichts daraus. Wenn der Gockel dreimal kräht, ist es meistens schon zu spät.
3. Hüte dich zur Osterfeier, und verwirf' die Otereier, Die ein frecher Mannengeier, fallicher Liebesantrag-Schreier, Dir verehrt nach alter Leier! Jag' ihn fort, den wüsten Freier, sei er Preuße oder Baier.
4. Es darf ein Jeder brave Hennen als ehrenhaftig anerkennen; Ein Gockel aber macht sich breit als Scheusal gegen Sittlichkeit.
5. Daß das Weiße dir im Ei stets ein Bild der Unschuld sei, Mache dir der Dotter klar, falliche, gelbliche Gefahr.
6. Statt bekanntem Eiertupfen mit den Spitzen oder Gupfen, Gib dem grünen Knabenlätzchen lieber die verdienten Watichen.
7. Könnten nur die Leute unterlassen, sich mit Heiratslätzen zu befallen, Würde die Natur von selbst begehren, uns auf schön're Weise zu vermehren.

Lebensaufgabe eines jeden brävern Menichen sollte es sein, junge Leute vor ehelichem Leben abzuhalten, dann wären wir sofort Oberhand, und überall das starke Geschlecht. Ich beschwöre dich, allen Mädchen, deren du habhaft wirst, obige vortreffliche Sprüche auf die Eier zu schreiben, besonders No. 8:

O, wandle stets auf Rosen die unschuldsvolle Mädchenbahn;
Verachte Schnauz und Hosen, und blicke nie ein Mannsbild an.

Wenn du es tust und mir so in die Hände arbeitest, dann grüßt dich mit Alleluja:

Eulalia!

Vom verlassenem Ricken.

Wir kämpfen eben auf dem Ricken
Gar bald mit bössigen Geschicken.
Wir hörten unten bohren, picken
In harten Steinen großen, tiefen,
Die Schaufel wollten nicht ersicken,
Und hint und vorn ins Freie blicken,
Um den Becke uns weg zu zwicken.
Das kann uns freilich nicht erquickern
Wir greifen aber nicht zu Stricken,
Man hat am Zeug uns nicht zu flicken,
Die Eisenbahn begrüßend nickten,
Wird Fortschritt liebend auch der Ricken.

Wortspiel.

So Mancher, der sonst recht anständig ist,
weiß nicht wie er es anstellen soll um an-
gestellt zu werden; auf einmal stellt er
dummerweise etwas an und wird insolge-
dessen erstrecht nicht angestellt!

Glossen.

Wieso kann man verlangen, daß jemand
das Herz auf dem rechten Fleck hat, wo es
doch auf der linken Seite liegt?

„Ich weiß nicht, was mit meiner Uhr
ist; sie geht zwar recht gut und trotzdem
steht sie immer — in den Bäckern des
Leihhauses!“

Die Freundschaft der Männer besteht oft
mehr in der Harmonie der Kehlen, als
der Seelen.

Splitter.

Es ist die Welt nervös und krank;
Die Gemütlichkeit gewichen;
Trifft man zum Ausruf'n mal 'ne Bank
So ist sie grade frisch getrichen!